

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 41 (1965-1966)  
**Heft:** 8

**Artikel:** Kulturkritische Notizen : Brücken nach Rom  
**Autor:** Stickelberger, Rudolf  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1079492>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

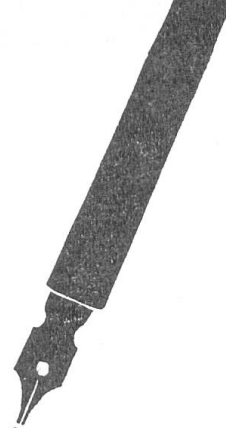
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Rudolf Stickelberger

# Kulturkritische Notizen



## Brücken nach Rom

Im Laufe eines Vierteljahres hat Papst Paul VI. die Römisch-katholische Kirche mit zwei andern christlichen Konfessionen feierlich ausgesöhnt, die sich vor Jahrhunderten im Zorn von Rom getrennt hatten: In der Adventszeit 1965 hob er den seit über 900 Jahren gültigen Bannfluch gegen den Patriarchen von Konstantinopel auf, und in der Osterzeit tauschte er mit dem Erzbischof von Canterbury den christlichen Bruderkuß. Beide kirchengeschichtlichen Ereignisse bedeuten überragende Wegmarken auf dem Weg zur kirchlichen Einheit.

Für die Kirchen der Reformation allerdings sind diese Zeichen noch nicht maßgebend. Denn obwohl es zwischen Rom und den Ostkirchen einerseits, Rom und den Anglikanern andererseits an trennenden Gräben und gegenseitigen Verwünschungen nicht gefehlt hat, gehören bis heute diese drei Bekenntnisse näher zusammen als zu den Gemeinden, die sich auf Luthers, Zwinglis und Calvins Reformation berufen: Die Orthodoxen und die Anglikaner haben sich seinerzeit wohl vom Papst und damit von Rom gelöst, nicht aber von der katholischen Lehre und der kirchlichen Tradition.

### Friede mit Konstantinopel — nach 900 Jahren

Der Kirchenstreit zwischen Rom und Konstantinopel geht auf die Epoche Kaiser Konstantins zurück, der seinem Reich eine neue Hauptstadt geschenkt hatte: Sie sollte seinen Namen tragen und das alte Rom in den Schatten stellen. So war es nicht verwunderlich, daß der Bischof von Konstantinopel sich jenem von Rom bald nicht mehr unterordnen wollte. Er legte sich den Namen «ökumenischer Patriarch» bei, was man etwa mit «gesamtkirchlicher Obervater» übersetzen könnte. Diese Selbst-Erhöhung empfand der Bischof von Rom als Beein-

trächtigung seiner eigenen Stellung, und es entstanden bittere Kompetenz-Streitigkeiten: Man entzweite sich wegen Verehrung heiliger Bilder, wegen der Ansetzung des Osterdatums, wegen Fragen der Lehre und wegen der Priesterehe. Auch Kleinigkeiten wurden zu Trennungsgründen aufgebauscht, so etwa die Weglassung des Halleluja während der Fastenzeit.

Zum endgültigen Bruch kam es unter dem Patriarchen Michael Kerullarios, den ein modernes katholisches Lexikon als «beschränkten Halbwisser, gefährlichen politischen Intriganten, verbissenen Lateinerfeind und mißglückten Revolutionär» bezeichnet. Der Kaiser, wieder ein Konstantin, hoffte, die um Lehre und Einfluß streitenden Kirchenfürsten miteinander versöhnen zu können, und ließ eine Delegation aus Rom zum Streitgespräch nach Konstantinopel kommen. Umsonst: die Gegensätze prallten aufeinander, und die päpstlichen Unterhändler legten in Gegenwart des Kaisers und des Volkes am 16. Juli 1054 eine ausführliche Bannbulle auf den Altar der Sophienkirche, in welcher der selbstherrliche Patriarch Michael mit allen zur Verfügung stehenden Ketzernamen bedacht wurde. Doch gelang es dem also Verfluchten, Kaiser und Volk für sich zu gewinnen. Unter der Behauptung, die westlichen Gesandten seien überhaupt nicht von Papst Leo IX. bevollmächtigt, hätte er sie beinahe durch die aufgebrachte Menge lynchen lassen. Als der Mord mißlang, schleuderte er den Bannfluch zurück und überließ die Verantwortung dazu den «Sendlingen aus dem höllischen Abgrund».

Trotz späteren Annäherungsversuchen blieb das Schisma zwischen der römischen und der morgenländischen Kirche bestehen. Die geschichtliche Entwicklung sorgte dafür, daß sich die beiden Kirchen völlig entfremdeten. Nach der Eroberung der ost-römischen Provinzen durch die Türken wurde der religiöse Patriotismus durch die orthodoxe Geist-

lichkeit wachgehalten. Im griechischen Freiheitskampf bedeuteten Griechentum und Christentum dasselbe; Alexander der Große und der Apostel Paulus waren die Heroen.

### **König Heinrichs Reformation**

Auch der Bruch zwischen England und Rom kann auf den Tag genau angegeben werden: er erfolgte am 11. Februar 1531. Im Unterschied zur Reformation Luthers und Zwinglis beruhte er aber nur am Rande auf geistigen Auseinandersetzungen. Heinrich VIII. blieb katholisch, solange ihm die römische Kirche zu Gefallen war. Als Papst Paul im vergangenen März seinen Gast aus Canterbury durch die vatikanische Bibliothek führte, konnte er ihm als bibliophile Kostbarkeit jene Schrift Heinrichs zeigen, in welcher Englands König die Lutheraner eine höllische Sekte nannte, von der nicht weniger Gefahr drohe als von den Türken. Der persönliche Gesandte des Papstes Clemens VII. hatte diesem seinerzeit das elegant gebundene Prachtsexemplar nach Rom gebracht und durfte dafür dem König den Titel «Beschützer des Glaubens» übermitteln, welchen dessen männliche und weibliche Nachfolger bis heute führen. Luther blieb die Antwort damals nicht schuldig und nannte Heinrich «Lügenmaul und Lästzunge», auch «Heinz von Gottes Ungnaden».

Die Bibelfreunde in England, Wiclifs wandernde Lollharden, wurden vom König, seiner Geistlichkeit und seinen Adeligen als Ketzer verfolgt.

Die Abkehr vom Papst erfolgte erst, als Heinrich, der in jeder Hinsicht fleischlich gesinnte Alleinherrscher, sich von der nie geliebten spanischen Prinzessin Katharina scheiden lassen wollte, weil ihm – vorderhand – die hübsche und intelligente Hofdame Anna Boleyn besser gefiel. Als Clemens VII. komplizierte Bedingungen an die Trennung knüpfte, sagte sich Heinrich kurzerhand von der Papstkirche los, rief sich selbst zum Beschützer der Geistlichkeit aus, strich alle Abgaben an den Papst und hob die Klöster und Orden auf. Die Lehre aber blieb katholisch. Später, unter Elisabeth I., wurde das protestantisch beeinflusste «Allgemeine Gebetbuch» in der Landessprache eingeführt, das bis heute gilt.

Die verwickelte englische Königsgeschichte des 16. Jahrhunderts ist eng verwoben mit der Kirchengeschichte. Mit jedem neuen Thronwechsel hatte das willenlose Volk das Bekenntnis des neuen Re-

genten jeweils anzunehmen. Äußerlich fügte man sich dem staatlichen Zwang, die Volksseele aber kümmerte sich wenig um die sich gegenseitig umstürzenden Neuerungen, gleichgültig, auf welche Seite sie ausschlugen. Deshalb blieb die Liebe zum Glauben der katholischen Väter das unausrottbare Heiligtum in Irland; deshalb trotzte in Schottland das persönliche reformierte Bekenntnis jedem staatlichen Model.

Nach dem Tode Heinrichs regierten nacheinander seine Kinder Eduard, Maria und Elisabeth. Jedes der drei Halbgeschwister zwang der Nation seinen eigenen Glauben auf: Hatte Heinrich England aus einem katholischen zu einem anglikanischen Staat umgewandelt, so folgten sich innert kurzer Jahrzehnte befohlene reformierte, katholische und wieder anglikanische Konfession. Charakterlose Höflinge machten alle Schwankungen mit, ebenso die geführte Masse der Kirchgänger. Ernsthafte Christen aber sagten sich endgültig von der Staatskirche los und bildeten unabhängige Gemeinden als «Nonkonformisten».

### **Anglikaner: protestantische Katholiken**

Man muß sich dieser geschichtlichen Tatsachen erinnern, um zu verstehen, daß dem Erzbischof Ramsey einige Protestanten zäh wie Kletten auf seiner Romreise folgten, um die Verbrüderungsfeier im Vatikan zu stören. Die Demonstration war weder klug noch taktvoll, und die Römer, unvertraut mit der verwickelten englischen Kirchengeschichte, haben den Auftritt als eine polizeiwidrige Pöbelei behandelt.

Aber die Wallfahrt des Erzbischofs mußte die britischen Puritaner aufs ärgste erbittern. Denn seit die anglikanische Kirche überhaupt besteht, gilt sie zwar einerseits in Rom als «abgefallen», gleichzeitig aber halten sie eifrige Reformierte im Lande selbst als «zu katholisch».

Abgesehen von der königlichen Schutzherrschaft über die anglikanische Kirche gilt der Bischof des schon aus römischer Zeit stammenden Sitzes Canterbury als oberste geistliche Autorität. So konnte Papst Paul am 23. März den heutigen Inhaber dieser Würde mit den historischen Worten empfangen: «Sie schlagen wieder eine Brücke, die seit Jahrhunderten zerfallen zwischen der römischen Kirche und der Kirche von Canterbury lag: eine Brücke der

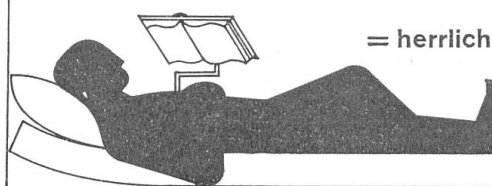
Achtung, der Wertschätzung und Nächstenliebe!»

Einen protestantischen Bischof könnte der Papst auch bei beiderseitigem bestem Willen nicht gleich empfangen. Die anglikanische Geistlichkeit nämlich hat die «Apostolische Sukzession» streng gewahrt, das heißt: die Kette des priesterlichen Segens ist seit urchristlichen Zeiten nie abgerissen. Es kostete dem geistlichen Gefolge Dr. Ramseys auch keine Überwindung, den Fischerring an des Papstes Hand zu küssen: grundsätzlich stand seine Autorität ja nie in Frage, wenigstens nicht wie bei den Protestanten Luthers und Calvins, die solche Anerkennung – bei aller persönlichen Wertschätzung – als glatten Verrat an der Reformation empfinden würden.

Anderseits unterhielten die Anglikaner mit den Protestanten freundschaftliche Beziehungen, auch damals, als von ökumenischen Kontakten in Rom noch nicht die Rede war. Von den ersten Tagen der ökumenischen Bewegung an gehörten führende Anglikaner zusammen mit dem schwedischen Erzbischof Söderblom oder mit den schweizerischen Kirchenmännern Koechlin und Adolf Keller zu den Avantgardisten der zwischenkirchlichen Gespräche. Dr. Ramsey hat als einer der sechs Präsidenten des ökumenischen Rates auf seiner Rückreise von Rom in Genf Station gemacht und ließ es sich, trotz sichtlicher Ermüdung, nicht nehmen, Calvins Kathedrale St-Pierre zu besuchen, bevor er sich ins ökumenische Zentrum begab.

Beim festlichen Empfang im Münster, dem neben der reformierten Genfer Pfarrherrschaft auch der katholische Generalvikar beiwohnte, stellte sich der Gast aus Canterbury ausdrücklich als Brückenbauer zwischen den Kirchen vor. Die Anglikaner seien zwar keine Calvinisten, definierte er in seiner improvisierten Ansprache; aber das Andenken an den Genfer Reformator sei in England immer noch geschätzt, seine Briefe und das Lehrbuch «Institutio» stets von den Theologen gelesen worden. Bemerkenswert war, daß Calvins einflußreichster Schüler aus Großbritannien, der Schotte John Knox, wohl vom Genfer Pfarrer Dominicé in seiner Begrüßungsansprache, nicht aber vom Erzbischof in dessen Antwort erwähnt wurde. Wahrscheinlich im Bewußtsein, daß der streitbare Knox wenig Verständnis für seine Romreise aufbringen würde. Einen Vorgesmack der Schwierigkeiten mit den Puritanern hatte er tags zuvor durch die erwähnte Störung erlebt.

Freihändig lesen mit dem Leseständer **Siesta**  
= herrliche Entspannung



Prospekt  
Nr. 4 durch  
Edwin Stücheli  
Rohr-Aarau

# Bücher von Adolf Guggenbühl

## Glücklichere Schweiz

Betrachtungen über schweizerische Lebensgestaltung  
4.–6. Tausend. Fr. 13.50

## Wie die Wohngemeinde zur Heimat wird

Kulturpflege in Dörfern und kleineren Städten  
mit Vignetten von H. Tomamichel  
In Leinen. Fr. 13.80

## Schweizerdeutsche Sprichwörter

4.–6. Tausend. Fr. 3.80

## Uf guet Züritütsch

Ein kleines Wörterbuch für den täglichen Gebrauch  
6.–7. Tausend. Kartiert Fr. 3.35

## S Chindli bättet

Schweizerdeutsche Kindergebete  
8.–10. Tausend. Fr. 3.90

## Schweizerisches Trostbüchlein

Vignetten von Walter Guggenbühl  
7.–8. Tausend. Fr. 5.40

## Heile heile Säge

Alte Schweizer Kinderreime  
15.–17. Tausend. Fr. 4.30

Schweizer Spiegel Verlag Zürich

DR. MED.  
CHRISTOPH WOLFENSBERGER



### **Antworten auf unbequeme Kinderfragen**

Ein Hilfe für Eltern zur sexuellen Aufklärung  
der Kinder bis zu den Pubertätsjahren  
Fr. 5.80

*Aufklärende Gespräche über die Herkunft des Menschenlebens, Zeugung, Schwangerschaft und Geburt, gehören zu den unabdingbaren Erziehungspflichten der Eltern. Der Verfasser zeigt aus seiner kinderärztlichen Erfahrung, wann und wie die Gespräche zu führen sind.*

\*

### **Liebe junge Mutter**

Die Betreuung und Erziehung von Kindern  
bis zu zwei Jahren  
4.-6. Tausend. Fr. 5.40

*Der Verfasser versteht es, der jungen Mutter jene Zuversicht zu schenken, die nötig ist, um ihrer neuen Aufgabe gerecht zu werden. Er zeigt, wie Pflege- und Ernährungsregeln weder Mutter noch Kind versklaven dürfen.*

\*

### **Wenn Dein Kind trotzt**

Ein Wegweiser zur Überwindung von  
Erziehungsschwierigkeiten bei Kindern im  
3. bis 6. Jahr  
Fr. 5.40

*Der bekannte Kinderarzt zeigt, wie die richtige Einstellung zu Trotzhandlungen und den sie begleitenden Umständen die Kinder von späteren Schäden bewahrt und die Erziehungsaufgabe der Eltern erleichtert.*

SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG  
ZÜRICH

## **Zeichen am Weg**

Heimgekehrt, ließ Dr. Ramsey in verschiedenen Bemerkungen durchblicken, er hoffe, glaube und wisse sogar, daß die Vereinigung der anglikanischen mit der römischen Kirche bevorstehe, wenn auch nicht in nächster Zeit. In der Sicht eines in der hierarchischen Tradition alt gewordenen Kirchenfürsten muß diese Wiedervereinigung als die Krönung langer Bemühungen erscheinen. Die Unterschiede, die er zwar nicht bagatellisiert, können seiner Meinung nach aus dem Weg geräumt werden wie störende Barrikaden: Sind doch alle Christen auf den Namen des gleichen Herrn getauft.

Die reformierten Gemeinden stehen solchem Endziel distanzierter gegenüber. Sie nahmen vom Frieden zwischen Rom und den bischöflich geleiteten Kirchen der östlichen und der westlichen Welt Kenntnis, fühlten sich jedoch nicht direkt beteiligt: es wäre für sie auch nicht möglich, einen Kirchenfürsten als von ihnen gemeinsam bestellten Brückenbauer nach Rom zu entsenden – weil sie keinen solchen haben und wohl auch keinen haben wollen.

Diese Verschiedenheit in Struktur und Ziel ändert jedoch nichts an dem neuen Verständnis, das unter den Konfessionen auch hierzulande aufgebrochen ist. An Beispielen, was man von einander erwartet, hat es im Schweizer Spiegel in den letzten Monaten ja nicht gefehlt. Auch nehmen die von den Pfarrämtern verschiedener Konfessionen arrangierten Veranstaltungen zu, an denen offen über das Gemeinsame und das Trennende mit Einschluß der brennenden Mischehenfrage gesprochen wird. In einer für ihre Fußballkunst berühmten Industriegemeinde am Jura-Fuß schätzte man zum Beispiel über tausend Menschen, die an einer solchen Versammlung teilnahmen. Das überrascht die Veranstalter jeweils noch mehr als der erspriessliche Verlauf: die Leute strömen zu solchen Zeichen des Sich-Findens, besonders die Jungen.



# Glückliche Kinder machen Freude!

...und wie leicht  
kann man Kinder glücklich machen:  
mit Liebe, fröhlichem Spiel und...  
MILKA Schokolade!  
Herrlich,  
dieses fröhliche  
Kinderlachen.

vom  
**Suchard**  
drum so guet!  
Mit Avanti-  
Bons



Echte Schweizer Alpenmilch-Schokolade, mit oder ohne Haselnüsse



## Senf – ein kostbares Körnlein zum Würzen und Heilen

Es ist geladen mit guten Kräften, das unscheinbare hellgelbe Samenkörnlein der Senfpflanze. Zum Würzen verwendet, macht es so manches Gericht erst richtig schmackhaft, aber auch seine natürliche, große Heilkraft ist seit jeher geschätzt worden.

Die Senfpflanze gedieh ursprünglich vor allem im Mittelmeergebiet und im Vorderen Orient. Heute ist sie aber in ganz Europa und auch in andern Kontinenten heimisch. Sie wird bis zu einem Meter hoch, und ihre Schotenfrüchte bergen 8–10 Samen oder Senfkörner.

Wir begegnen dem Senfkorn zum erstenmal bei den alten Ägyptern, also einige Jahrtausende vor Christus. Damals schon wurde es an der üppigen Tafel der Reichen und auch in den einfachen Hütten zum Würzen gebraucht. Und dies ist bis heute sein Merkmal geblieben: Der Senf erfreut und entzückt arm und reich gleichermaßen.

Während die alten Griechen vor allem die Heilkräfte des Senfes schätzten, diente er den Römern dazu, allzu fettes Schweinefleisch besser zu verdauen. Das Senfkorn wurde zu feinem Mehl verrieben und den Speisen beigegeben.

Senf in der uns heute bekannten Saucenform, durch andere Gewürze ergänzt und abgerundet, wurde erst im frühen Mittelalter zubereitet, erstmals

durch den Römer Palladius. Das Senfrezept des Palladius wurde die Grundlage zu einem Industriezweig, der heute immer größeres Ausmaß annimmt.

Im 13. Jahrhundert begann ein Bürger von Dijon im Burgunderland, Senfsaucen in großen Quantitäten herzustellen und zu verkaufen. Andere taten es ihm gleich, und jeder Hersteller erfand neue Rezepte.

In Dijon, später in Paris und andern Großstädten Frankreichs, wurde der Senf auf der Straße feilgeboten. Es war so allgemein üblich, die köstliche Sauce täglich frisch zu kaufen, daß der Feierabend bezeichnet wurde mit: «Wann die Kinder den Senf holen.»

Die Senfrezepte haben im Laufe der Jahrhunderte natürlich viele Änderungen erfahren. Frankreichs Senf wird aber immer noch in Dijon oder mindestens nach den Rezepten von Dijon hergestellt.

In der Schweiz ist der Senf zu einem der beliebtesten «Nationalgewürze» geworden. Um jedem Geschmack und jeder Anwendungsart zu entsprechen, hat Thomi + Franck vier ganz verschiedene Senfsorten entwickelt: den milden Tafelsenf in der blauen Tube, den rezenten Thomy Meerrettich-Senf in der roten Tube, Thomy Senf extra-pikant in der gelben Tube und für die salzlose Küche den Thomy Diät-Senf in der grünen Tube.

## THOMI + FRANCK AG BASEL

Seit über 100 Jahren im Dienste der Tischkultur